

Eine Reinliche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„System Müller“

Löblich ist es und auch nützlich, wenn man sich und permanent windet, schindet durch Gymnastik, was man dann als „müllern“ kennt.

Dahingegen sieht der Steuerzahler das System von Bern, welches unter gleichem Namen der Finanzier treibt, nicht gern.

Sinnig mit dem Kopf gewackelt hatte manchmal zwar der Rat, doch es wurde fort gemüllert, weil man's so bequemer hat.

Plötzlich zeigten sich die Folgen dieses redlichen Prinzips, gestern blühten sich die Gockel, heute haben sie den Pips.

Beispielsweise kam zu Tage: jedesmal als Ei gebucht wurde, was die Gockel legen und wonach kein Süchter sucht.

Eines schickt sich nicht für alle, mancher im System sich irrt. Rätlich ist's, zu prüfen, ob auch anderswo gemüllert wird.

Abraham a Santa Clara

Ja — dann

„Heiraten Sie, mein Herr; sehen Sie, Ihr Freund, der früher ziemlich verwahrloßt herumging, ist jetzt immer tadellos beisammen und hat keine abgerissenen Knöpfe mehr.“

„Aha, das ist wahr, seit er verheiratet ist, muß er nämlich seine Knöpfe annähen.“

0-0

Letzte Telegramme

Konstantinopel. Der Sultan hat von den Depeschenagenturen ein Communiqué erhalten des Inhalts, falls eine Einigung zwischen der Türkei u. Griechenland zustande komme, werden die obgenannten auf nächstes Frühjahr auf eigene Rechnung einen eigenen Krieg arrangieren.

Rom. In Neapel hat sich anlässlich der jüngsten Enthüllungen über die Militärlieferungen ein Armeelieferant erschossen aus Gram, daß er nicht betrogen hat.

Berlin. Die 303. Sektion des Reichstags hat folgende Motion eingereicht: „Ist der Hauschlüssel des Kronprinzen nicht bis auf weiteres seinem Vater oder dem Reichspräsidenten zur Aufodierung zu übergeben?“



Ich bin der düstere Schreier und verkünde mit frohem Sinn, daß ich mit gewissen Wünschen ganz einverstanden bin.

Zum Beispiel find' ich es blöde, und fühle mich sehr pikiert, daß man die ältesten Räte immer wieder portiert.

Da find der Luz und der Stöbel.. Ich liebe sie ebenso sehr, wenn keiner der beiden Herren im Regierungsrate war.

Sie haben genug geschuftet für sich und das Vaterland und verdienten treu und redlich schon lange den Ruhestand.

Und sollte Mangel entstehen an geeignetem Personal, so fragt doch den düstere Schreier — den kennt ihr doch? — auch einmal.

Ein Phänomen

Vor nicht langer Zeit wurde an den Ufern eines schweizerischen Sees eine dumpf, aber lebhaft sprudelnde Quelle entdeckt, die auf Moralin negativ reagierte. Da sich ihre Abflüsse nicht als recht angenehm erwiesen — man wollte einen üblen Geruch bemerkt haben — ging man mit der Zustimmung der Moralinfabrikanten daran, sie (die Quelle) zu fassen, worauf ihre Tätigkeit in den abgesteckten Grenzen genau beobachtet, reguliert und ein Uebergreifen in keimfreies Land verhütet werden konnte. Ingeheim aber versuchten die besagten Moralinfabrikanten, das Wasser auf ihre Mühle zu leiten, denn sie befürchteten nicht mit Unrecht, daß sie weniger zu tun bekommen würden, wenn der Betrieb sich noch länger in geregelten Bahnen vollziehen sollte. Deshalb beantragten sie, daß die Einfassungsmauern der Quelle niedergelegt würden. Was geschah und das überriechende Wasser ergoß sich zur großen Freude der Mucker und Stänker in willkürlicher Weise auf selbstgewählten Wegen. Damit nicht zufrieden, bohrten die Herren nach weiteren Wasserläufen und fanden in der Tat noch verschiedene Quellen, an deren Vorhandensein kein Mensch gedacht hatte oder wenn ja, so fand sich doch dadurch niemand in seiner Ruhe gestört. Innerlich waren die Moralinfabrikanten nun natürlich voll heller Freude, aber da Inkonzessenz ihr Geschäft ist, brachten sie den Antrag ein, alle überriechenden, moralinfauren Quellen müßten schleunigst verstopft werden, denn die ganze Stadt sei in Gefahr, von der verderblichen Slut überschwemmt und verseucht zu werden. Ein Motionär, der alles, was auf den gängigsten Gemütern lastete, in eine flammende Philippika zusammenfaßte, wie die Leiden des rechtschaffenen Christen in das Vaterunser, war bald gefunden, und die Quellen wurden richtig verstopft, eine nach der andern. Sonderbarerweise beruhigte sich das Wasser dabei nicht, sondern suchte sich anderswo einen Ausweg, der aber gleich wieder tapfer mit einem Wusch von Paragraphen erstickt wurde. Plötzlich brach die unheimliche Lethie an einer unversorgten Stelle aufs neue aus. Auch da stopfte man das Loch alsbald zu. Und so ging es weiter. Man machte die frappierende Entdeckung, daß eine Quelle, die man zupstopft, an irgend einer anderen Stelle wieder zum Vorschein kommt!!! Man mußte zu energischen Maßnahmen greifen. Das Uebel mit der Wurzel ausreißen. Die ganze Stadt mit einer undurchdringlichen Moralinsschicht überziehen. Schleunigst ans Werk!

Schon am 31. Dezember 1913 war es vollbracht. Samdullallah! Ehre sei Gott in der Höhe und Friede in der Stadt am See. Den Muckern ein Wohlgefallen.

Eine Welle ging es gut. Das goldene Zeitalter schien angebrochen, das Paradies auf Erden gekommen. Wo man auch die kritische Sonde anlegte, nirgends war das Laster mehr zu entdecken. In aller Seelenruhe konnte männiglich seine Zigarren kaufen und durfte sie bar bezahlen, ohne mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Um 9 Uhr abends ging es am Quai so lebhaft zu wie am Südpol. Die Bremden sperrten Nasen und Ohren auf. Aber sie hörten kein Käuspern mehr unter den Arkaden und sahen weit und breit keinen Stöckelschuh. Es gab so viel Zufedern wie Polizisten am Zürichberg.

Eines Tages aber entdeckte man zu allgemeinem Schrecken, daß der Boden der ganzen Stadt unterwaschen, versumpft, verseucht war, trotzdem man doch allen Quellen den Ausweg verstopft hatte! Nun ist guter Rat teuer. Die Sachverständigen bringen diese rätselhafte Naturerscheinung mit der stürcher Sittlichkeit in Zusammenhang. Diese Logik begreife der — Sirzel!

Abraham a Santa Clara

Eine Keimliche

„Nein, mit diesen hyperfeinen Seidenstrümpfen ist es nichts. Ich hatte lehtin ein Paar davon angezogen, und als ich drei Wochen später ganz zufällig einmal nachschaute, hatte ich nichts mehr als die obere Teile der Schäfte auf den Beinen.“

21111

Der Brett-„Polyp“

Ein Polizeier steigt — herrjeh!
Von Zürich aus aufs Variété.
Der aus dem Publikum sich nig
Gemacht, macht einen Knig
Und spendet lächelnd ein Couplet —
Bigoscht, säb hät me no nid gseh!
Das Auge des Gesezes glüht
Begeistertungsstrunken, denn es blüht
Sein Weizen dichter als bisher
Wo er „Polyp“ war — sorgenschwer.
Der niemals schenkte sonst Wardon,
Reißt jetzt die kecksten Scherze schon:
Der manchen Süßel arretiert,
Sieht frohbewegt sich applaudiert.
Die ganze Sache ist nicht neu:
Man sieht, es hat die Polizei:
Stets einen Lacherfolg perse,
Im Dienst wie auf dem Variété!

Samurhab

Ein neues, deutsches Märchen

Es war einmal ein großes Reich
Mit einem großen, weisen Kaiser
Und einem hohen Kanzelar,
Der auch regierte, schier noch weiser.
Da gab es auch ein mächtig Heer,
Schier über der Stöilgeralt,
Die trotzdem niemals sich verkrocht,
Wenn's auch vom Säbel wiederhallt.
Einmal — da wollt' das Militär
Sich über das Stöil erheben;
Da riefen Stürst und Kanzelar
Durchs ganze Reich mit Donnerbeben:
„Gesez und Rechte heilig sind,
Und wurzeln fester als die Eiche!
Verfehmt sei jeder Kallengeist!
In unserm großen, schönen Reiche!
Ein Recht für jeden Untertan,
Und gings den lehten „Waggis“ an, —
Wir lassen krümmen ihm kein Härdchen!“
Sagt, liebe Leut', ist das nicht auch
Ein runder schönes, deutsches — Märchen??!

Sidelbini



Chueri: Wie hau't es Kägel bi dem Klima? Händer de Schloffer no nie müese bschicke zum ufwärme?

Kägel: I hä's nid rien Ihr, won im Beuel na d'Händ in Hofsecken ine hät.

Chueri: r merded's gläfe ha, daß s'Gmein d'stür nüd g'redezt händ im Stad-roth.

Kägel: Wor säbem fimer mollemäg läbesengli sicher.

Wenn s' säb ämal bschlüßed, so stahn i ämal ä Wuche lang uf eim Bei zum Seilha und säb stahn.
Chueri: Und ich sage? Chlofter under em Bei dur.
Dr einzig Trost ist nu, daß an anderen Oertere no verflüchtet müend ablade.

Kägel: Sie machid mi amig scho falsch mit ihrem gschohne Bäd'schge; nimmt mi nu Wunder, zu was daß das fett guet si! Es wird wohl na frueh gnueg si am Sylvester, wemer gseht, daß es sich schlacht gmeigel hät, i mües mit nüd scho es Jahr vorher ärgere.

Chueri: Jä Ihr händ do ä ganz zweischgebäumeni Zsicht, mer mües doch wüsse, wie tick daß mer's Pfaster hät.

Kägel: Jä so, meineder öppe, wenn d'Kägel am Bächtellag scho wüßi, daß sie bis am Sylvester 1000 Branke hinder sich schlie, sie stünd dann es Jahr lang da ane ga dr Ziff mache für dies?

Chueri: Jä Ihr und d'Stadtkaße sind zue verschiedenen Zitel, Ihr händ lo nu Inahmeschalter, dr under schleikeder all Obig glose voll Rosig hei und wemer J bim obere all Tag 3 Halbliter Stögger Benz in ischt, laufed Ihr's ganz Jahr ohni Zitricksstörig, derig chönd scho gund sie ohni es Sädgel.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.